

Terms and Conditions

The Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Imprint:

Director: Mag. Renate Plöchl

Deputy director: Mag. Julian Sagmeister

Owner of medium: Oberösterreichische Landesbibliothek

Publisher: Oberösterreichische Landesbibliothek, 4021 Linz, Schillerplatz 2

Contact:

Email: [landesbibliothek\(at\)ooe.gv.at](mailto:landesbibliothek(at)ooe.gv.at)

Telephone: +43(732) 7720-53100

hervortritt, wenn immer wieder die kaum abgeschlagenen Angriffe von dem unentmutigten Gegner wiederholt werden, alle errungenen Erfolge die Sache nicht von der Stelle bringen und alles immer wieder auf den Ausgangspunkt zurückzuführen scheint. Einer solchen Lage kann nur eine Armee gerecht werden, der ein ruhiges Selbstvertrauen eignet, das in sorgfältig erarbeiteter Tüchtigkeit, moralischer Festigkeit, Pflichttreue und Vertrauen zur Führung tief verankert ist. Die Größe dieser Leistung kann nicht entschieden genug hervorgehoben werden. Die Franzosen, von deren militärischer Tüchtigkeit wir keineswegs gering denken — der deutsche Krieger weiß, daß er sich selbst ehrt, wenn er seinen Gegner ritterlich anerkennt —, schöpften ihre Vorzüge aus wesentlich anderen seelischen Eigentümlichkeiten, in denen Phantasie und Ehrgeiz eine größere Rolle spielen. Es läßt sich, bei ihrer Unkenntnis deutschen Wesens, von ihrem Standpunkt aus wohl verstehen, daß sie sich nicht denken konnten, eine Truppe vermöge derartige wiederholte Angriffe, die den schon errungenen Sieg immer aufs neue in Frage stellen, ohne innerliche Erschöpfung und Zermürbung ertragen. So erklärt sich wohl das französische Vorgehen. Um so höher aber müssen wir das Verhalten unserer Truppen einschätzen, die durch ihre Unermüdbarkeit, die unverdroffene Gleichmäßigkeit ihrer heldenmütigen und pflichttreuen Gegenwehr die Berechnungen unserer Feinde völlig zuschanden machten. Und das nach einem anstrengenden Winterfeldzug, der allein schon ausgereicht hätte, die Dauer dieser aufreibenden Kämpfe jedem weniger moralisch gefestigten Heere nahezu unerträglich zu machen. Unsere Truppen ließen sich auch durch den scheinbaren Stillstand der Kriegführung im Westen nicht niederdrücken und fühlten mit dem sicheren Instinkt, den die Pflichterfüllung und ein berechtigtes Selbstvertrauen gibt, heraus, daß die Hammerschläge, die die Franzosen gegen unsere Stellung zu führen vermeinten, diese nur immer fester schmiedeten.

Während die Kämpfe zwischen Maas und Mosel im ersten Drittel des April den geschilderten Verlauf nahmen, waren die Franzosen auch an anderen Stellen ihrer Kampffront nicht müßig. Auch an den beiden Flügeln wurde ihre Offensive fühlbar. In Flandern und in den Vogesen tobte der Kampf in gleicher Heftigkeit. Erschien den Franzosen das Gebiet zwischen Maas und Mosel wegen der Nähe des Stützpunktes Verdun und wegen der hierdurch und durch sonstige geographische Verhältnisse bedingten Gestaltung der deutschen Front als eine besonders geeignete Durchbruchsstelle, so lockten Flandern und die Vogesen aus anderen Gründen zur Offensive. Ein Erfolg in Flandern, wobei man noch dazu die unmittelbare Mitwirkung der Engländer hatte, mußte im Lande als erster Schritt zur Befreiung Belgiens besonders ermutigend wirken, und was die Vogesen betraf, so konnte man dabei auf die andere volkstümliche Befreiungsidee hinweisen, die seit vierundvierzig Jahren die bewegliche Phantasie der Franzosen erfüllte, die „Befreiung“ des Elsaß. Als einen weiteren Grund, warum die Franzosen ihre Durchbruchversuche nicht gegen einen einzigen Punkt der deutschen Front richteten, darf man wohl die bei ihnen herrschende Vorstellung ansehen, daß wir, um mit den Russen fertig zu werden, unsere Westfront bis auf ein Mindestmaß geschwächt hätten. Unter diesen Umständen glaubten sie wohl, durch gleichzeitige Angriffe an allen Teilen der Front nichts ernstlich aufs Spiel zu setzen, uns aber zu ver-

hindern, größere Kräfte an einem gefährdeten Punkte zu vereinigen.

Die Kämpfe am Yserkanal waren ja überhaupt, seit dieses Gebiet Kriegsschauplatz geworden war, noch nie zur Ruhe oder auch nur zu vorübergehendem Stillstand gekommen. Beständig wurde hier um jedes Grabenstück, jede Landstraßenecke, jede Ortschaft gekämpft. Nur der Grad der Heftigkeit dieser Kämpfe und der Wechsel in der Wahl der Angriffspunkte hebt einzelne dieser Zusammenstöße aus dem Einerlei des furchtbaren Stellungskrieges heraus. Mit dem Gedanken der allgemeinen französischen Offensive hing es offenbar zusammen, wenn in den Ostertagen auch längs des Yserkanals ein Kampf entbrannte, der einen solchen besonderen Charakter trug und sich von dem seit vielen Monaten beinahe alltäglich gewordenen Ringen wesentlich unterschied. Die Franzosen und Engländer wollten endlich einmal weiterkommen und setzten besondere Kräfte ein. Es liegt in der Natur der Dinge, daß es sich dabei hauptsächlich um die vorhandenen Straßenübergänge über den Yserkanal handelte. Wiederholt hatten sich die Angriffe schon auf Punkte gerichtet, die zwischen den drei Hauptstützpunkten dieses Abschnittes, Ypern, Dixmuiden und Neuport, solche Übergänge bezeichnen. In einem der Einzelkämpfe, die hier fast an der Tagesordnung waren, war von deutscher Seite ein solcher Punkt, an dem eine der von Dixmuiden ausgehenden Straßen — und zwar eine nach Süden führende — den Kanal überschreitet, in unsere Gewalt gebracht worden. Dort liegt auf dem westlichen Ufer das kleine Dörfchen Drie Grachten, das — an sich so unbedeutend, daß es auch auf mancher guten Spezialkarte nicht verzeichnet ist — jetzt während einiger Tage der Zankapfel erbitterter Streiter wurde. Am 3. April war Drie Grachten von unseren Truppen besetzt worden; nur wenige Gehöfte wurden noch von Belgiern gehalten. Diese versuchten sogleich Verstärkungen heranzuziehen, aber unsere Artillerie verhinderte erfolgreich ihre Annäherung. Indessen die Belgier ließen nicht nach und suchten nun ihrerseits durch Artillerie zu wirken. Nach mehrtägigen vergeblichen Versuchen, uns aus dem Orte zu verdrängen, wurden am 5. April auch die letzten Gehöfte von den Belgiern geräumt, aber nur, um sie desto schärfer und durch nichts mehr behindert unter das Feuer der schwersten Geschütze und unter Minenwurfesfeuer zu nehmen. Das Dorf wurde jetzt völlig zusammengeschossen und zerstört; es war einstweilen nicht mehr möglich, den Ort zu halten, und so wurde er denn am 6. April wieder geräumt. Das bedeutete aber nicht einen Verzicht auf diesen Übergangspunkt des Kanals. Es wurden entsprechende neue Vorbereitungen und Anordnungen getroffen, und nach zwei Tagen waren die Belgier wieder von dort vertrieben. Zwei Offiziere und 100 Mann mit zwei Maschinengewehren fielen dabei in unsere Hände. Es wurde dafür gesorgt, daß die Stellung gegen weiteres wirksames Artilleriefesfeuer möglichst gesichert wurde.

Langwieriger und erbitterter war der Kampf, der gleichzeitig weiter nördlich im Bereich von Neuport geführt wurde. Besonders war der rechte Flügel unserer Stellung an der Nordsee dem stärksten Ansturm der verbündeten Engländer und Franzosen ausgesetzt. Während dieser Angriffe wurden die deutschen Küstenstellungen unter das Feuer der englischen Flotte genommen. Im Vertrauen auf diese Mitwirkung von der See her griffen die Landtruppen der Verbündeten bei Lombartzyde mit der größten Hartnäckigkeit an, aber ihre